

## **Keats, John: Schön Isabell wie eine Lilie rein! (1818)**

1      Schön Isabell wie eine Lilie rein!  
2      Lorenzo einem jungen Palmbaum glich!  
3      Des atemlosen Sehnens starre Pein,  
4      Wenn sie einander sahn, sie jäh beschlich;  
5      Doch durften sie einander nahe sein,  
6      So war's als ob ein Alp von ihnen wich;  
7      Und einsam, nachts, wenn sie einander fern,  
8      Verband sie

9      Mit jedem Tag ward zärtlicher ihr Herz  
10     Und zärtlicher und tiefer jede Nacht.  
11     In Haus und Feld litt er der Liebe Schmerz,  
12     Bis klar vor seinem Blick ihr Bild erwacht.  
13     Und süßer schien sein Wort ihr als der Scherz  
14     Des Windes, der in Blättern spielt und lacht;  
15     Die Laute sang ihr seinen Namen nach,  
16     Den ihre Nadel in die Seide stach.

17    Er wußte gut, wenn ihre zarte Hand,  
18    Noch eh sie selbst erschien, die Tür berührt;  
19    An ihrem Fenster hing sein Blick gebannt,  
20    Bis er zu ihm ihr schönes Bild entführt;  
21    Er sah zum Sternenhimmel unverwandt,  
22    Weil er in ihm ihr Nachtgebet verspürt;  
23    In banger Qual verbrachte er die Nacht,  
24    Bis auf der Treppe hell ihr Schritt erwacht. –

25    Es war ein langer unruhvoller Mai,  
26    Er grämte ihre jungen Wangen bleich.  
27    »ich schwöre mir, daß es nun morgen sei,  
28    Ja, morgen fleh ich um mein Königreich!« –  
29    »o wann, Lorenzo, wird dein Sehnen frei  
30    Und spricht ein Wort, ein Wort, das himmelgleich?« –

31 So träumten sie in Nacht und Einsamkeit –  
32 Der Tag fand ihn zu reden nicht bereit.

33 Und als der Rosen frohe Pracht erblüht,  
34 Ward Isabellens Wange fahl und schmal,  
35 Wie einer Mutter Wange, die verblüht  
36 Bei ihres Kindes Fieberkampf und Qual.  
37 »wie krank sie ist,« sprach er, »o mein Gemüt,  
38 Nun schweige, – nein, bekenne deine Wahl:  
39 Die Tränen, ihre Tränen sind ja dein,  
40 Und deinem Leiden wohl gilt ihre Pein.«

41 So sprach er zu sich selbst. Den ganzen Tag  
42 War seines Herzens Schlag wie Hammerklang,  
43 Weil seine Seele in Inbrünsten lag  
44 Und betete um Mut und fiel und rang.  
45 Der Hochflut seines Blutes unterlag  
46 Der Stimme Kraft und seiner Sehnsucht Zwang;  
47 Sie wurde sanft, demütig wie ein Kind:  
48 Ja, sanft und dennoch wild, wie Kinder sind.

49 So wär es beinah wiederum geschehn,  
50 Daß trüb die Nacht sein Liebesleid umschloß,  
51 Hätt Isabella nicht den Blick gesehn,  
52 Der hingegeben ihr sein Herz ergoß;  
53 Und seine Stirne sah sie bleich vergehn  
54 Und wieder jäh sich röten; ach, da floß  
55 Von ihren Lippen zag der süße Laut:  
56 »lorenzo!« – ihr aus Träumen so vertraut.

57 »o Isabella! Ist es mehr als Traum,  
58 Daß ich dir sagen darf von meinem Weh?  
59 O Gütige! Gib der Verzeihung Raum,  
60 Da ich so kühn, so hoffend vor dir steh!  
61 Sieh, meine Seele bebt und atmet kaum,

62 Weil ich in deinem Aug ihr Schicksal seh –  
63 Doch keine Nacht soll mehr in Qual vergehn,  
64 Nein, frei will ich mein Hoffen dir gestehn!

65 Liebe! Du wecktest mich aus kalter Nacht!  
66 Herrin! Du führst mich in Sommerglut!  
67 Dem Kuß des Sonnenmorgens sind erwacht  
68 Alltausend Blüten, die im Lenz geruht!« –  
69 Die Seligkeit von seinem Antlitz lacht,  
70 Und seine scheuen Lippen finden Mut.  
71 O, ihre Wonne wuchs so licht empor,  
72 Wie in den Morgen rings der Blumenflor.

73 Und scheidend schwebten sie so leichtbeschwingt  
74 Wie Zwillingsrosen, die ein Zephir wiegt  
75 Und trennt und inniger zusammenbringt,  
76 Daß Duft in Duft und Glut in Glut sich schmiegt.  
77 Sie schritt und sang: »In meinem Herzen singt  
78 Ein Vöglein, das der Liebeslust erliegt ...«  
79 Und er stieg einen Hügel schnell hinan  
80 Und betete die Abendsonne an.

81 Und eh die Dämmerung den Schleier hob  
82 Vom Sternenlicht, war eins dem andern nah,  
83 Und eh die Dämmerung den Schleier hob,  
84 War jeden Abend eins dem andern nah,  
85 In stiller Laube, die Muskat umwob,  
86 Wo keiner je sie hörte oder sah –  
87 Ach, gut und süß war die Verborgenheit,  
88 So fern den Menschen und so fern dem Leid.

89 Doch als das Leiden kam, traf es sie sehr? –  
90 O nein! zu tief ist unser Mitgefühl,  
91 Die Tränen bitterer Wehmut sind zu schwer,  
92 Die Mitleid weint an ihrem letzten Pfühl,

93 Und Liebende, die leiden, gibt es mehr,  
94 Die wohl am besten ruhten still und kühl;  
95 Nur Theseus, ach, fand selbst im Tod nicht Ruh:  
96 Jenseits des Meers nickt sein Gemahl ihm zu.

97 Doch pflegt es in der Liebe so zu sein,  
98 Daß ihr ein süßer Augenblick aufwiegt  
99 Ein vollgerüttelt Maß von Gram und Pein.  
100 Obgleich schön Isabell vom Harm besiegt  
101 Und auf Lorenzos Grab kein Marmorstein  
102 Sich gleißend spreizt – ja dennoch, dennoch liegt  
103 In Bitternis selbst Lust, das weiß gar gut  
104 Die Biene, die am Giftkelch saugend ruht.

105 Mit zweien Brüdern lebte Isabell;  
106 Sie trieben Handel nach ererbtem Brauch.  
107 Es plagte sich für sie manch jung Gesell  
108 In dumpfer Gruben faulem Dunst und Rauch;  
109 Manch kraftgestraffte Lende siechte schnell  
110 An Wunden, die die Peitsche hieb, und auch  
111 Im Glanzgeflirr des Flusses mancher stand,  
112 Der Erzgewinnung opfernd Aug und Hand.

113 Es stieg der Taucher zu des Haifischs Gier  
114 Hinab in Indiens Meere nur für sie,  
115 Die Robbe schrie, ein pfeilgespicktes Tier,  
116 Auf weißer Eisprairie, sterbend für sie,  
117 Und Leidgeschlagne gab es tausend schier,  
118 Die Tag und Nacht sich schindeten für sie;  
119 Wie mahlte doch der Geldgier blinde Sucht  
120 Für diese Armen gar so bittre Frucht!

121 Woher ihr Stolz? Weil der Fontänen Strahl  
122 Viel stolzer strömt, als müdes Elend weint? –  
123 Woher ihr Stolz? Weil sanfter sich zu Tal

124 Orangenbügel stufen, als versteint  
125 Die Stufen abwärts führen vom Spital? –  
126 Woher ihr Stolz, dem Milde nicht vereint?  
127 Woher ihr Stolz, den gar kein Leiden schmolz?  
128 Woher in Teufels Namen all ihr Stolz?

129 Es schlossen diese Florentiner so  
130 In blinder Gier sich ab von aller Welt  
131 Wie zwei Hebräer, die, verfilzt und roh,  
132 Von Haß verfolgt, ganz nur auf sich gestellt.  
133 Maulesel waren sie, die Gold und Stroh  
134 In Speicher schleppten, brüderlich gesellt  
135 Dem Lug und Trug und nimmersatten Geiz,  
136 Denn nur Gewinn, Gewinn bot ihnen Reiz.

137 Ach, wie erspähten diese Blinden nur  
138 Schön-Isabell im heimlich stillen Nest?  
139 Und in Lorenzos Blick die süße Spur  
140 Vom Liebesfest? – O ganz Egyptens Pest  
141 In ihren Argwohn, der dies Glück erfuhr!  
142 Wie kannten diese Blinden Ost und West?  
143 Doch wer zu ihnen kam, arglos und mild,  
144 Der wurde bald ein müdgehetztes Wild. –

145 O vielberedter, vielberühmter Mann,  
146 Boccacc', ich flehe um Vergebung dich;  
147 Die Dünfte deiner Myrthen fleh ich an  
148 Und deine Lilien, deren Rot verblich,  
149 Seit deiner Laute Letztakkord verrann,  
150 Und deine Rosen, die dem Monde sich  
151 Verlobt – vergebt der schrillen Dissonanz  
152 In dieses Liedes schlichtem Blütenkranz.

153 Vergib mir, Dichter! Und es wird mein Sang  
154 Fortschreiten nun in schicklich ernstem Stil.

155 Welch toller Einfall war es, der mich zwang  
156 Um alte Kunde neuer Reime Spiel  
157 Zu ziehn! Doch ist's geschehn (und wenn's mißlang)  
158 Zu deinem Preis, denn sieh, es war mein Ziel,  
159 Die Blüte, die dem Süden süß entsprang,  
160 Zu wecken in des Nordwinds wildem Klang. –

161 Die Brüder also hatten bald entdeckt,  
162 Wie's um Lorenz und Isabell bestellt.  
163 Wie wurde da ihr böser Zorn geweckt,  
164 Da nun ein langgehegter Plan zerschellt!  
165 Sie sahen sich von ihm, der sich erkeckt,  
166 Zu ihrer Schwester aufzusehn, geprellt,  
167 Denn ihre Habsucht traf schon längst die Wahl:  
168 Ein reicher Grundherr nur sei ihr Gemahl.

169 Und haßerfüllt berieten nun die zwei,  
170 Und jeder grübelte für sich allein,  
171 Bis sie sich einig, was das Beste sei,  
172 Von jenem Lästigen sich zu befrein.  
173 Und endlich war erdacht die Teufelei,  
174 Und endlich kamen beide überein:  
175 An irgend einem fernverborgnen Ort  
176 Mord zu begehen – schauerlichen Mord.

177 Und so, als einst im frühen Morgenlicht  
178 Auf dem Altan Lorenzo sich erging  
179 Und glücklich war in lieber Zuversicht,  
180 Und bunt der Tau an Blatt und Blüten hing,  
181 Da riefen sie mit freundlichem Gesicht  
182 Zu ihm hinauf: »Lorenzo, komm und schwing  
183 Dich schnell aufs Roß, zu reiten durch den Hag,  
184 Noch ist es kühl, doch wird's ein heißer Tag.

185 Wir wollen auch ... vielmehr es scheint uns gut ...

186 Kurz – mitzureiten plagt uns ein Gelüst;  
187 Drum, bitte, komm, eh noch der Sonne Glut  
188 Den Hagebuttenrosenkranz geküßt.« –  
189 Und höflich grüßte er die Schlangenbrut.  
190 Und eilte dann, betört von so viel List,  
191 Betört auch von des Sommermorgens Pracht,  
192 Schnell anzulegen knappe Weidmannstracht.

193 Dann schritt er durch des Hofes Säulengang  
194 Und blieb oft stehn und lauschte oft empor,  
195 Ob nicht etwa der Herrin Morgensang  
196 Herab zu seiner Sehnsucht sich verlor –  
197 Ganz hingeben seiner Liebe Zwang.  
198 Da schlug ein süßes Lachen an sein Ohr;  
199 Er blickte auf und sah so zart und licht  
200 Am Gitterfenster lächeln ihr Gesicht.

201 »heil, Isabell!« rief er. »Gebenedeit,  
202 Daß ich dich grüßen durfte, eh ich ritt!  
203 Drei arme Stunden nur Abwesenheit –  
204 Und schon hängt Sorge sich an meinen Schritt.  
205 Doch, was der Liebe dieser Tag entleiht,  
206 Bringt überreich der traute Abend mit.  
207 Lebwohl, du Liebste, du!« »Lebwohl auch du!«  
208 Und munter singend grüßte sie ihm zu.

209 Durchs liebliche Florenz ging nun der Ritt  
210 Der drei Gefährten zu des Arno Strand,  
211 Wo sich die Strömung mit den Strudeln stritt  
212 Und an den Ufern tanzend Band bei Band  
213 Das scharfe Schilf die schnelle Flut zerschnitt.  
214 Die Brüder bleich, Lorenzo liebdurchbrannt,  
215 Durchquerten sie den seichten Strom, und bald  
216 Umbrauste sie ein grausig düstrer Wald.

217 Dort ward Lorenz erschlagen und verscharrt.

218 Doch seine Seele, die so heiß geloht,  
219 Die auf der Liebe höchstes Glück geharrt,  
220 Sie ächzte nun in unerhörter Not,  
221 Ihr warmer Lebensstrom war jäh erstarrt,  
222 In Eisesfrost gebannt durch blutgen Tod. –  
223 Die Mörder wuschen ihre Schwerter rein  
224 Und jagten wieder nach Florenz hinein.

225 Der Schwester sagten sie: nach fernem Land,  
226 Mit dringenden Geschäften reich betraut,  
227 Sei heut zu Schiff Lorenzo abgesandt. –  
228 Nun nimm den Witwenschleier, junge Braut,  
229 Leg an der Witwen trauerndes Gewand!  
230 O, Fluch der Hoffnung, der du süß vertraut!  
231 Du wirst ihn heut nicht sehn und morgen nicht,  
232 Und niemals mehr grüßt dich sein Angesicht.

233 Sie weint um Freuden, die nun nicht mehr sind,  
234 Sie weinte bitterlich bis in die Nacht.  
235 Wie schien ihr sonst der Abend lieb und lind,  
236 Weil überreiche Wonnen er gebracht –  
237 Jetzt sah ihr Auge sich im Dunkel blind,  
238 Bis in den Schatten ihr sein Bild erwacht,  
239 Und immer wieder ihrem Mund entfloh  
240 Der Schmerzenslaut: »Lorenzo! Wo, oh wo?«

241 Doch Selbstsucht hielt nicht lang in ihrer Brust  
242 Der Schmerzen wilden Nachtbrand angeschürt;  
243 Wohl bangte sie nach all der süßen Lust,  
244 Die mit so flüchtgem Kuß sie erst berührt –  
245 Nicht lange doch – denn bald hob sich bewußt  
246 Die Trauer, die nichts Kleinliches mehr spürt,  
247 Und Sorge, daß der Reise Unrast gar  
248 Für ihre junge Liebe voll Gefahr. –

249 Aus Nordlands Höhlen weht wie Todes Hauch

250 Zur Herbstzeit schon des Winters Atem schwer  
251 Aufs Laub und wirft es welk von Baum und Strauch,  
252 Der kranke West tanzt mit dem toten Heer  
253 Den Totentanz im bleichen Nebelrauch;  
254 Und liegt das Land ergraut und stumm und leer,  
255 Dann stürmt der Winter ein. O Isabell,  
256 Auch deiner Schönheit Herbst kam allzuschnell.

257 Denn kein Lorenzo kam. Und welk und bleich  
258 Ward ihre Wange von so herbem Gram.  
259 Sie fragte oft die Brüder, welch ein Reich  
260 Nun für so lange schon ihn von ihr nahm?  
261 Da logen sie von Mal zu Mal. Ihr Streich  
262 Wie Rauch vom Tale Hinnom auf sie kam;  
263 Sie konnten keine Nacht dem Alp entgehn,  
264 Die Schwester tot im Totenhemd zu sehn.

265 Sie würde auch, in Leid gestorben sein,  
266 Doch da war etwas, das noch finstrer war  
267 Als Tod; es kam in plötzlich bitterer Pein,  
268 So wie im Todeskampf oft wunderbar  
269 Noch einmal glüht des Lebens Widerschein;  
270 Es kam wie Lanzenstich, der grausam klar  
271 Den Wilden weckt im rauchdurchbeizten Zelt,  
272 Daß schreiend er aus tiefstem Schlafe schnellt.

273 Es war ein visionäres Bild: – In Nacht,  
274 In träger Mitternacht Lorenzo stand  
275 An ihres Lagers Rand und weinte sacht:  
276 Erloschen war in Grabes feuchtem Sand  
277 Des goldenen Haares sonnenwarme Pracht,  
278 Erloschen seiner Lippen roter Brand,  
279 Der Stimme Wohllaut tot, und gramestief  
280 Am Ohr vorbei die Tränenrinne lief.

281 O grausig klang es, wenn der Schatten sprach;

282 Denn seine arme Zunge mühte sich  
283 Zu sprechen, wie sie einst auf Erden sprach,  
284 Und Isabella lauschte bitterlich:  
285 Wie seine Stimme oft sich zitternd brach,  
286 Als wenn ein Wind gelähmte Harfen strich;  
287 Als wenn ein heisrer Wind durch Dornen stöhnt,  
288 So war von Ächzen jedes Wort durchtönt.

289 Und seltsam – das Phantom entsetzte nicht  
290 Das arme Weib; sein Blick war mild und groß,  
291 Von Gram verwirrt und doch von Liebe licht;  
292 Es redete: es sprach vom Todesstoß,  
293 Vom Mord im tiefen Wald, und wie so dicht  
294 Sein Grab bewachsen sei mit Kraut und Moos,  
295 Wie schwarze Fichten hielten Totenwacht,  
296 Dort wo die Mörder ihre Tat vollbracht.

297 Und weiter sprach es: »Süße Liebste du!  
298 Waldbeeren reifen über meinem Mund,  
299 Ein schwerer Stein deckt meine Füße zu,  
300 Die hohen Buchen stehen blätterbunt  
301 Und werfen Frucht herab; die Waldesruh  
302 Durchirrt ein ferner Ruf von Hirt und Hund;  
303 Das Heidekraut ist rot; o komme bald,  
304 Komm bald und weine bei dem Grab im Wald.

305 Ich bin ein Schatten nun, der das Gebiet  
306 Des Lebens von den Grenzen nur erschaut;  
307 Ich singe nun allein das heilge Lied  
308 Zum Ruf der Glocken, der mir so vertraut;  
309 Und wenn das Kraut ein Bienenschwarm durchzieht,  
310 Wie lauscht mein Ohr des Lebens süßem Laut,  
311 Des Lebens – darin meine Liebe lebt,  
312 Dem ferner, ferner stets mein Geist entschwebt.

313 Ich weiß, was war, ich fühle tief, was ist,

314 Und würde rasen, könnte das ein Geist!  
315 Daß du um mich so bleich, so leidend bist,  
316 Durchglüht mein Grab, als würde es umgleißt  
317 Von einem Glanz der überirdisch ist;  
318 Ach, ich vergaß, was Erdenwonne heißt:  
319 Doch heiliger die Liebe mich durchdringt,  
320 Seit deine bleiche Seele um mich ringt.« –

321 Der Geist entschwand, nachdem er dies gesagt.  
322 In leisen Wellen wogte rings die Nacht,  
323 So wie das Dunkel tanzt, wenn wir verzagt  
324 Im Bett des Tages harte Müh bedacht  
325 Und von der stürmenden Gedankenjagd  
326 Verfolgt, gehetzt, kein Auge zugemacht.  
327 Und Isabella fuhr verwirrt empor  
328 Und starrte in den leeren Nebelflor.

329 »so gibt es,« rief sie, »schlimmeres als Qual?  
330 So kannte ich des Schicksals Fluch noch nicht,  
331 Da ich gemeint, nur dieses sei die Wahl:  
332 Glück – oder Tod, wem es an Glück gebracht;  
333 Doch hier ist Schuld – des Bruders blutiger Stahl!  
334 O Dank, Geliebter! Dank für den Bericht!  
335 Ja, morgen grüßt dich meiner Liebe Kuß,  
336 Und wenn ich dich im Himmel suchen muß!«

337 Und als der Morgen kam, da war gefaßt  
338 Ihr Plan, zu prüfen, was der Geist verriet,  
339 Dem Liebsten, den die Brüder so gehaßt,  
340 Den letzten Gruß, das letzte Liebeslied  
341 Zu weihn. Kaum war der Sterne Licht verblaßt,  
342 So eilte sie ins ferne Waldgebiet,  
343 Und daß nicht Argwohn folge ihrem Schritt,  
344 Nahm sie die alte treue Amme mit.

345 Sieh nur! Sie eilen hin am Uferrain,

346 Und Isabella spricht von ihrem Gram,  
347 Vom Heidekraut und von dem schweren Stein  
348 Und zeigt ein Messer, das sie mit sich nahm.  
349 »o Kind, wie leidest du so harte Pein!  
350 Wann wirst du wieder froh?« – Der Abend kam,  
351 Da hatten sie Lorenzos Grab entdeckt,  
352 In Moos und Kraut und Beeren tief versteckt. –

353 Wer je das grüne Gräberfeld durchschritt,  
354 Der wühlte wohl im Geist in Lehm und Sand,  
355 Bis er von allen, die die Sense schnitt,  
356 Die hohlen Schädel und die Knochen fand,  
357 Und schauderte, wie sehr wohl jeder litt,  
358 Als würgend ihn erfaßt des Todes Hand ...  
359 Ach, qualvoll mochte wohl sein Mitleid sein –  
360 Qualvoller noch war Isabellas Pein.

361 Ihr Blick durchdrang der Grube dunklen Schlund,  
362 Doch sah er Tod und Wurm und Moder nicht:  
363 Sah wie aus klaren Quells krystallnem Mund  
364 Lorenzos Leib, Lorenzos Angesicht.  
365 Wie eine Lilie, die in Grabes Grund  
366 Die Wurzel schlug, so stand sie ernst und licht;  
367 Dann sank sie hin und grub so fiebernd heiß,  
368 Wie nur der Schmerz sich einzugraben weiß.

369 Bald lag ein Handschuh aufgewühlt, von ihr  
370 Einst selbst mit bunter Stickerei geschmückt –  
371 Wie küßt sie nun die fast verblaßte Zier!  
372 An ihrer süßen Brust, die nie beglückt  
373 Sich füllen sollte für des Säuglings Gier,  
374 Verbirgt sie ihn, und seine Kälte drückt  
375 Wie Todeshand ihr Herz. Sie sprach kein Wort,  
376 Strich nur das Haar zurück – und suchte fort.

377 Betroffen stand die alte Magd dabei,

378 Bis mit der Armen Mitleid sie empfand,  
379 Und sie begriff, wie schwer die Arbeit sei  
380 Für Isabellas ungeübte Hand;  
381 Sie kniete hin und stand der Herrin bei.  
382 Drei Stunden gruben sie so unverwandt;  
383 Da endlich war's geschehn – und ernst und licht  
384 Blieb Isabell und schrie und raste nicht. –

385 Was öffne ich des Grabes Moderschacht,  
386 Daß schwarz sein schaudervoller Rachen gähnt? –  
387 Ach, ob des alten Liedes süßer Pracht,  
388 Des Liedes, dem die Sage ich entlehnt!  
389 O Leser, der für solcher Liebe Macht  
390 Noch tiefres Wort, noch reinern Klang ersehnt,  
391 Lies die Romanze, lies den alten Sang,  
392 Der machtvoll alle Herzen einst bezwang! –

393 Wohl war viel stumpfer als des Perseus Schwert  
394 Der Stahl, der jetzt ein Haupt vom Rumpfe schnitt,  
395 Doch war's ein Haupt, so schön und liebenswert,  
396 Daß selbst im Tode nicht sein Zauber litt.  
397 Die Liebe höret nimmer auf! So lehrt  
398 Ein altes Wort. O wie in Liebe stritt  
399 Jung Isabella um Lorenzos Haupt –  
400 In Liebe, die kein Grabeshauch beraubt!

401 Und Isabella nahm den Kopf mit fort  
402 Und kämmte seines Haars verblaßten Schein  
403 Und pflegte sorglich ihren heiligen Hort:  
404 Um seiner Augen hohle Kämmerlein,  
405 In denen Licht und Liebe jäh verdorrt,  
406 Flocht Locken sie und weinte still hinein  
407 Und wusch den Schatz mit Tränen kühl und klar  
408 Und küßte ihn und kämmte neu sein Haar.

409 Sie nahm ein Tuch, dem seltne Spezerein

410 Gar auserlesnen Wohlgeruch verliehn,  
411 Und tauchte es in einen Saft hinein  
412 Von Blumen, die nur in Arabien blühn;  
413 Das sollte nun des Kopfes Bahrtuch sein.  
414 Sie barg ihn gut darin und legte ihn  
415 In einen Topf und pflanzte süßes Kraut,  
416 Basilikum, darauf und weinte laut.

417 Und sie vergaß das Mond- und Sternenlicht,  
418 Und sie vergaß den blauen Sonntag,  
419 Und sie vergaß, was Wind und Welle spricht,  
420 Und sie vergaß den bunten Herbst im Hag;  
421 Und wenn der Tag erstarb, sie sah es nicht,  
422 Und sah den neuen Morgen nicht: sie lag  
423 Nur immer weinend bei dem lieben Kraut,  
424 Das bis ins Herz mit Tränen sie betaut.

425 Und so getränk't wie nie ein Kraut zuvor  
426 Erhob es sich in grüner Üppigkeit  
427 Und duftete wie nie ein Kraut zuvor  
428 Auf Florentiner Beeten weit und breit.  
429 Wann sproß auch je Basilikum empor  
430 Auf einem Boden, so voll Fruchtbarkeit  
431 Wie Menschenleid, wie Herzensnot und Tod!  
432 Wann war's ein Menschenkopf, der Dünger bot!

433 Verbirg, o Muse, trauernd dein Gesicht  
434 Und raste stumm, wo dumpf Verzweiflung stöhnt  
435 Wie eine Stimme, die aus Grüften bricht  
436 Und hohl in dunklen Tiefen wiedertönt.  
437 Hier laß den Tod sich freuen, der verspricht,  
438 Daß sich in ihm der tiefste Gram versöhnt;  
439 Er setzt ein mildes Licht auf alle Pein:  
440 Im Totenhof den bleichen Marmorstein.

441 Ihr trauertiefen Töne schluchzt und bebt!

442 O weint, ihr Saiten meiner Leier, weint,  
443 Daß wild aus euch des Schmerzes Sturm sich hebt  
444 Und mit des Windes Klage sich vereint!  
445 Wann hätte je ein Weib wie sie gelebt,  
446 Dem so das Schicksal alles Glück verneint!  
447 Der Palme gleich, die man des Safts bestahl,  
448 So stirbt sie hin in langsam bitter Qual.

449 O stört ihr sanftes Sterben nicht! O quält  
450 Sie nicht noch roh ins nahe Grab hinein! –  
451 Doch ach, die Brüder, deren Herz verstählt  
452 Von Gier und Geiz, sie konnten nicht verzeihn,  
453 Daß ihre Schwester sich dem Gram vermählt,  
454 Statt eines reichen Grundherrn Braut zu sein;  
455 Und auch Verwandte forschten oft und viel,  
456 Warum sie mied der Jugend Tanz und Spiel.

457 Die Brüder hatten staunend bald entdeckt,  
458 Daß dem Basilikum ihr Weinen galt:  
459 Das blühte wunderprächtig, wie erweckt  
460 Durch Zauberwertes wirkende Gewalt;  
461 Doch welcher Wert lag denn darin versteckt,  
462 Daß Isabell dem Kraut zuliebe kalt  
463 Für alle Freuden war und wahnbestrickt  
464 Selbst

465 Sie harrten lange auf Gelegenheit  
466 Dem Rätsel heimlich auf den Grund zu sehn,  
467 Doch nie entfernte Isabell sich weit  
468 Und wollte kaum zum Beichtgang sich verstehn.  
469 Und wie's den Vogel treibt zur Brütezeit  
470 Ins teure Nest zurück mit Windeswehn,  
471 So flog sie unruhvoll zum Hort zurück  
472 Und weinte dort bei dem begrabnen Glück.

473 Und dennoch stahlen sie das Kraut ihr fort,

474 Durchwühlten es bis auf der Wurzeln Grund:  
475 Ein Totenkopf, Lorenzos Kopf lag dort –  
476 Wie schnell erkannten sie den grausen Fund!  
477 So rächte furchtbar sich der frevle Mord.  
478 Entsetzt entflohen sie zur selben Stund –  
479 Fort von Florenz und fort von Hab und Gut,  
480 Verbannt, verdammt durch feig vergossnes Blut!

481 Verbirg, o Muse, trauernd dein Gesicht!  
482 O weint, ihr Saiten meiner Leier, weint –  
483 Wie eine Stimme, die aus Gräbern bricht  
484 Und mit des Windes Klage sich vereint!  
485 Ach, Isabell ertrug dies Letzte nicht,  
486 Zu tief schon hat ihr bittres Leid geweint:  
487 Vom Harm verwirrt, neigt einsam sie das Haupt,  
488 Des letzten Trosts, der Tränen selbst beraubt!

489 Wie blickte Mitleid bittend sie umher  
490 Und sprach die toten Dinge zärtlich an  
491 Und fragte sie, wo ihr Basiltopf wär.  
492 Und kam des Wegs vorbei ein Wandersmann,  
493 Sie hielt ihn an und bat und flehte sehr,  
494 Und wenn er ratlos schwieg – wie klagte dann  
495 In stumpfen Schmerz sie stets das gleiche Wort:  
496 »was nahmt ihr mein Basilikum mir fort!«

497 So starb sie einsam hin in müdem Gram,  
498 Nach dem Basiltopf fragend bis zum Tod.  
499 Da war es ganz Florenz, das Anteil nahm  
500 Und solchem Liebesleid sein Mitleid bot –  
501 Bis daß ein Lied von Mund zu Munde kam,  
502 Ein traurig Lied von Isabellas Not;  
503 Und heut noch singt das alte Volkslied dort:  
504 »was nahmt ihr mein Basilikum mir fort!«